

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mr. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 18. Januar 1879.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 26. Februar 1870 setzen wir den Anfang der Schonzeit für die im § 1 Nr. 12 desselben aufgeführten Wildarten auf den 16. Januar t. J. fest. Demnach ist also auch die Jagd auf Hasen vom 16. Januar t. J. an nicht mehr zulässig.

Arnsberg, den 27. Januar 1878.

Königliche Regierung.

Die beiden Grundbedingungen der sozialen Wohlfahrt.

Die Schwelle des Jahres 1879 ist nun schon eine Spanne Zeit überschritten. Der Arbeiter schwingt wieder Hammer und Ambos, die Spindeln und die Weberschifflein gehen eilig hin und her, der Kaufmann sucht den Weg für seine Waaren, die Schulen sind wieder eröffnet — und das lausende Rad der gesellschaftlichen Arbeit ist wieder in voller Bewegung. Niemand schauere geringschädig auf dieses Getriebe menschlicher Arbeitsamkeit in Haus und Hof, in Handel und Gewerbe. Ein arbeitames Volk ist auch ein sittliches Volk. An Alt und Jung ergeht der Ruf: Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt! Nur der Fleißige kommt vorwärts im Leben. Genie und Talent sind wetterwendische

und für Manchen gefährliche Gaben der Natur, deren sich Keiner rühmen darf; aber seines Fleißes darf sich Jeder rühmen, denn Fleiß ist Charakter und bildet Charaktere. Fleißig sein heißt die Trägheit des natürlichen Wesens überwinden durch die Kraft des Willens. Fleißig sein heißt sein denkendes und sittliches Wesen hineinlegen in die Dinge der Welt, um sie zu beherrschen und der menschlichen Wohlfahrt dienstbar zu machen. Fleißig sein heißt seine Pflicht treu erfüllen in dem Berufe, den Neigung oder Talent oder Schicksal uns angewiesen haben. Der Fleiß ist ein Heilmittel gegen Krankheiten des Leibes und der Seele, er bewahrt vor Verschuldungen und Ausschweifungen, er verleiht dem Wesen Selbstständigkeit und Festigkeit, er erfüllt das Herz mit Zufriedenheit und Freude. Der Fleiß ist der Anfang aller Tugenden und zugleich eine Nothwendigkeit für das Menschengeschlecht. Wenn sich die Völker auch nur zeitweise vom Fleiße abwenden, um die Pfade der Trägheit und Genußsucht zu wandeln und die von den Vorfahren erworbenen Güter zu verzehren, anstatt zu vermehren, so werden sie alsbald durch Noth und Entbehrung wieder zurückgeführt zu dem altgeheiligten Geleise des Menschendaseins, zu der verlassenen Ordnung des Erwerbslebens.

Der Fleiß hat eine hülfreiche Schwester, die seine Früchte sammelt und mehrt und vor rascher Verzehrung bewahrt. Sie heißt Spar-

samkeit und hilft dem Fleißigen nicht nur haus- halten, sondern sorgt auch für immer neue Güter und Rohstoffe, für Werkzeuge und Unter- haltungsmittel zur Fortsetzung der Arbeit und zur Erweiterung der Geschäfte. Die Spar- samkeit verlängert den Segen des Fleißes über die arbeitsvollen Tage hinaus bis in die trüben arbeitslosen Zeiten hinein, sie hilft Störungen und Verluste des Erwerbslebens überwinden und erleichtert den Starken und Schwachen die Sorge um die Zukunft. Fleiß und Spar- samkeit sind die beiden Grundbedingungen der so- zialen Wohlfahrt. Verlaßt Euch nicht auf Menschen und ihre Pläne, sondern nur auf Gott und die von ihm verliehenen Kräfte! Wenn Eure eigene Kraft noch von Weib und Kind oder von Eltern und Freunden liebend unter- stützt wird, so betrachtet dies nicht als Verdienst, sondern als Gnade und benutzt die Früchte fremden Fleißes nur als ein anvertrautes Pfund, mit dem Ihr zum Wohle der ganzen mensch- lichen Gesellschaft wuchern sollt!

Politische Rundschau.

— Die Beratungen über die Besteuerung des Tabaks auf Grund des Berichts der Tabak- enquetekommission sollen im Bundesrath in etwa 4 Tagen beginnen.

— Der vom Abgeordneten Dr. Meyer (Breslau) erstattete Bericht über das Kommunal-

Die Wildddiebe.

Eine wahre Begebenheit aus dem Harze.

(Fortsetzung.)

Einige Tage darauf, als die beiden Mörder aus ihrer Haft entlassen waren, ward der Müller schon von der rächenden Nemesis ereilt. Von dem Mühlrade erfaßt, ward er auf schreckliche Weise gerädert und starb wenige Stunden darauf. Auf dem Todesbette, als keine Rettung mehr für ihn zu erhoffen war, war das Gewissen des Bösewichts endlich erwacht, und er hatte seinen und des Kupferschmieds Mord an dem jungen Jäger gestanden. Der Tod entzog ihm der rä- chenden Gewalt des Gerichts, das nun alle Kräfte aufbot, um den Kupferschmied in seine Gewalt zu bekommen.

Ehe indeß das Gericht noch gegen den Kupferschmied einzuschreiten vermochte, hatte dieser durch den Auerhahnwirth schon Kenntniß von dem Geständniß des Mölles erhalten. Einen schrecklichen Fluch hatte er dem Gefährten seiner Trevelthaten in's Grab nachgerufen. „Es geht mit mir zu Ende, Martin,“ sprach er zu dem Auerhahnwirth; „der verfluchte Müller hat mir die ganze Sippchaft auf den Hals geschickt, da wird mir alles Leugnen, alle Schlaueit nichts mehr helfen. Aber ich will mein Leben und meine Freiheit theuer verkaufen. Ehe ich mir das eiserne Halsband umlegen lasse, lieber schieße ich mir selbst eine Kugel durch den Kopf. Ehe sie mich aber fassen, sollen sie noch manche Stunde vergebens mir nachlaufen. Ich denke, es giebt wenig Männer, die den ganzen Forst und die ganze Umgegend so genau kennen als ich.“

Ein offener Fehdebrief war von dem Gerichte gegen den Kupferschmied erlassen, Grenzfäger und

Jäger wurden ausgesandt, ihn aufzufinden, und ein Jeder wurde aufgefordert, sein Möglichstes zu thun, um den Wilddieb und Mörder den Händen des Gerichts zu überliefern.

Keiner trug größere Sorge dafür, als der alte Förster Bruno. Mit kummervollem Herzen schied er von dem Krankenbette seines einzigen Kindes, hing die Doppelbüchse über die Schulter und durchstreich Tag und Nacht, von seinem alten, treuen Hunde begleitet, den Wald und Berge und Thäler.

Sein Schwur, die Erinnerung an seinen Sohn, ließe seine Beine nimmer ermüden. Die geistige Aufregung hatte seinen Körper wieder gekräftigt und verjüngt, aufrecht und unermüdet wie ein Jüngling durchwanderte der Greis die Gegend ringsum. Kaum gönnte er sich täglich eine Stunde Schlaf, kaum nahm er einen Bissen zu sich, und seine einzige Ruhe bestand darin, daß er zu seinem kranken, stets noch hoffnungslos darniederliegenden Kinde zurückkehrte und sich neben das Bett setzte. Aber ein Blick auf die von Gram und Krankheit entstellten Züge des noch vor we- nigen Tagen so blühenden und glücklichen Weibes rief in ihm stets auf's Neue den Gedanken wach, daß er seinen Sohn rächen müsse, und er eilte wieder fort, dessen Mörder aufzufinden.

Tage und Nächte lang hatte der Greis ver- gebens die ganze Gegend durchstreift. Kein Laut entging seinem aufmerksam horchenden Ohr, seinem unablässig umherschweifenden Auge blieb Nichts verborgen, aber keine Spur des Mörders fand er auf. Aber sein Eifer ermüdete nicht; es galt einen Schwur zu lösen, den er an dem Leichnam seines Sohnes gethan hatte, und dieser ließ ihm keine Ruhe.

Hätte man das traurige Geschick des alten Försters nicht gekannt, hätte man keinen Blick

in sein kummervolles Gesicht gethan, es würde ein Genuß gewesen sein, den hohen Greis rüstig und auf das Geringste um ihn achtend durch die Tannenbäume dahin schreiten zu sehen. Wie ein Jüngling schritt er dahin, nimmer ermüdet, nimmer nach Ruhe sich sehnd.

Vierzehn Tage lang hatte der Förster dem Kupferschmied bereits nachgeforscht, ohne die ge- ringste Spur von ihm aufzufinden. Der Eifer der Grenzfäger und Jäger war bereits durch ihre wiederholten vergeblichen Nachforschungen erkaltet, da hatte der Alte sie noch zu einem großen Treibjagen auf den Mörder bemogen.

Früh Morgens schritten sie in den Wald, es war ein ruhiger, heiterer Morgen und verhieß einen eben so heitern Tag. Keine Wolke trübte den weiten, blauen Himmel, und als der alte Förster in die Morgenfrische hinausritt in den Forst, da war es zum ersten Male seit jenem schrecklichen Tage, daß sein Herz ruhiger schlug, daß er sich der Natur und Kreatur rings um ihn wieder erfreute, und daß er sein Auge wieder ruhig zum Himmel erhob.

Tief war der Greis, von zwei Jägern be- gleitet, in den Forst hineingeschritten, rüstig ging er voran, da fiel, als er um eine Felsenhecke bog, ein Schuß, er sank nieder, um aber sogleich wieder aufzuspringen. Die Kugel, so wohl sie auch nach dem Herzen gezielt war, war an dem Pulverhorn abgeprallt, das er in seiner Brusttasche trug. Als er sich erhoben hatte und sich umschaute, erblickte er in einiger Entfernung die Gestalt des Kupferschmieds auf einem Felsen stehend. Schnell riß er seine Büchse von der Schulter, legte an, drückte los, er sah den Kupferschmied etwas schwanken, aber sich schnell wieder aufrichten und davon eilen.

(Fortsetzung folgt.)

steuergesetz ist soeben erschienen. Die wichtigsten darin vorgesehenen Abänderungen der Regierungsvorlage sind folgende: Die Neueinführung der Schlacht- und Mahlsteuer, der Besteuerung der eingeführten Brennmaterialien und ähnlicher den Verkehr im Innern des Landes beschränkender Abgaben (Oktroi) soll unzulässig sein. Dagegen wird im Gegensatz zur Regierungsvorlage die Heranziehung der Dienstgrundstücke der Geistlichen, Kirchendiener und Elementarschulen zu den Gemeindeabgaben; sowie die Heranziehung der Reichsbeamten, der unmittelbaren und mittelbaren Staats- und Hofbeamten, der Geistlichen, Kirchendiener und Elementarschullehrer zu den Gemeindeabgaben abermals befristet und zwar sollen dieselben mit ihrem ganzen Diensteinkommen herangezogen werden können, in der Weise, daß bei einem Diensteinkommen bis zu 1500 Mark 2 Prozent Steuer, bei einem Einkommen über 1500 Mark eine Steuer bis zu 4 Prozent für zulässig erklärt werden. Die Kommission empfiehlt noch die Aufforderung an die Staatsregierung zu richten, daß dieselbe auf die Bildung von weiteren Schul- und Armenverbänden in allen solchen Fällen hinwirken möge, in denen durch industrielle Anlagen in einer Gemeinde die Schul- und Armenlast in Nachbargemeinden wesentlich erhöht wird.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte in seiner Sitzung vom Montag zunächst die zwischen Preußen einerseits und den thüringischen Staaten Oldenburg und Anhalt andererseits über die Begründung von Gerichtsgemeinschaften abgeschlossenen Staatsverträge in erster Lesung, obwohl Abgeordneter Löwenstein darauf hinwies, daß dieselben mehr auf die Wahrung der Justizhoheit der kleinen Staaten, als auf Herbeiführung einer guten Rechtspflege hinausliefen und beschäftigte sich darauf mit dem Ges.-Entw. betr. den Ankauf der Homburger Eisenbahn. Die Debatte über diese Vorlage wurde etwas lebhafter, da das Projekt des Ankaufes dieser Bahn sowohl vom Abg. Köhler (Göttingen), als auch vom Abg. Berger (Witten) namentlich des hohen Preises und der geringen Rentabilität der Bahn wegen, lebhaft bekämpft wurde.

Der Antrag des Centrums in Sachen der Wucherfrage soll am Mittwoch zur Berathung gelangen. Wie wir vernehmen, werden die Nationalliberalen beantragen, über die Wucherfrage eine allgemeine Enquete anstellen zu lassen, um endlich der in das Land getragenen Agitation ein Ende zu bereiten. Denn selbstverständlich giebt man sich der Erwartung hin, das Endresultat der Enquete werde zeigen, daß die Klagen über eine Vermehrung des Wuchers in Folge der Aufhebung der Wuchergesetze durchaus unberechtigt sind. Wie verlautet, würde die Regierung sich der Einsetzung einer Enquete durchaus nicht widersetzen, und nur durch den Justizminister die Erklärung abgeben lassen, daß sie der angeregten Frage ernstlich näher treten werde. Es verlautet übrigens, daß der Reichskanzler keineswegs abgeneigt sei, auch in dieser Wucherfrage im Bundesrathe die Initiative zu ergreifen.

In Bezug auf die projektirten Getreidezölle schreibt man dem „Corr. v. u. f. D.“ aus Berlin: „Es ist gegenwärtig so viel von der Finanzbedrängniß des Reiches die Rede, daß es angezeigt scheint, auch einmal darauf aufmerksam zu machen, welche Erleichterungen dem Reichshaushalt zu Theil werden durch die gegenwärtigen billigen Getreidepreise. Der Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Berliner Mittelpreise für Roggen und Fourage und den dem laufenden Militäretat zu Grunde gelegten Preisen beläuft sich für den Brod- und Fouragebedarf der deutschen Armee auf rund 14 Millionen Mark jährlich. Da Mann und Pferd deshalb keine größeren Brod- und Fourageportionen erhalten, so darf man mit Fug und Recht fragen: Wo bleiben die Ersparnisse? Wird eine entsprechende Summe von der Mili-

tärverwaltung abgeführt werden, oder sollen etwa unter der Hand die eisernen Bestände vermehrt, d. h. die Ersparnisse kapitalisirt werden? Früher haben die steigenden Preise gerade einen beständigen Faktor für die Verschlechterung der allgemeinen Finanzlage abgegeben.“

Die Kommission zur Vorberathung der Verwendung der Gelder der Wilhelmsspende hat am Dienstag das von dem von der Subkommission unterbreitete Statut der Kaiser Wilhelmsspende als einer allgemeinen deutschen Stiftung für Alters-, Renten- und Kapitalversicherung angenommen. Das Statut enthält 35 Paragraphen. § 1 lautet: Die Stiftung steht unter dem Protektorate Seiner kaiserlich königlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. Sie hat die Rechte einer juristischen Person und in der Stadt Berlin ihren Sitz und Gerichtsstand. Sie führt den Namen „Kaiser Wilhelmsspende. Allgemeine deutsche Stiftung für Alters-, Renten- und Kapitalversicherung.“ § 2. Die mittelst der Stiftung begründete Anstalt hat den Zweck 1) den gering bemittelten Klassen des deutschen Volkes, namentlich dem Arbeiterstande, Gelegenheit zu geben, für sich und ihre Angehörigen für die Zeit ihres Alters Renten oder Kapital zu versichern und 2) genossenschaftliche Altersversorgungsanstalten für einzelne Berufsstände durch Beschaffung der notwendigen statistischen und Rechnungsgrundlagen, sowie durch Beirath bei Redaction der Statuten und bei der sonstigen Einrichtung ihrer Verwaltung zu unterstützen. Die übrigen Paragraphen betreffen die Mitgliedschaft, das Einzahlen ohne Mitgliedschaft, den Garantiefonds, die Gegenseitigkeit der Mitglieder, die Rechnungsgrundlagen, Tarife, Geschäftspläne, Instruktionen und Versicherungsbedingungen, ferner die Sammelkassen, deren Oberaufsicht, Verwaltung und Verwendung, die Direktion, die Anlegung der Geldbestände, den Aufsichtsrath, die Bildung und Geschäftsthätigkeit des Aufsichtsraths, die Verwendung der Jahresüberschüsse, die Bezirksdirektoren, Recepturen und Agenturen, die Generalversammlung. Sodann folgen Bestimmungen über die Einlage, die Versicherung von Rente oder Kapital, über die Zahlbarkeit der Rente oder des Kapitals, über den Vorbehalt der Rückgewähr und die Beleihung der Einlage, über den höchsten Betrag der Versicherung. Endlich werden geregelt die Einrichtung und die Kosten des technischen Bureau's, das Rechnungsjahr, die Sicherheitsfonds und die Verwaltungskosten. Die letzten Paragraphen handeln von Geschenken und Vermächtnissen, von den Publikationsorganen und von der eventuellen Auflösung der Anstalt.

Wie wir mitzutheilen in der Lage sind, ist der preussische Entwurf eines Reichseisenbahngesetzes unter vorläufiger Umgehung des Bundesraths an die Regierungen zur Begutachtung eingereicht worden.

[Dank des Kaisers.] Der „R.-A.“ veröffentlicht Folgendes:

Während Ich am 5. Dezember v. J. nach Meiner Heimath Berlin zurückkehrte und von der Berliner Bürgerschaft mit überaus glänzenden Huldigungen empfangen wurde, sammelten sich in Meiner Residenz aus allen Theilen des Deutschen Reichs und aus vielen von Deutschen bewohnten Punkten des Auslandes zahlreiche telegraphische und schriftliche Zurufe als Beweise der Theilnahme, mit welcher man Mich zu Meiner Genesung und zu der Thatfache, daß Ich die Regierung des Landes und die Leitung der Reichsangelegenheiten wieder übernahm, freundlich beglückwünschte. Diese Kundgebungen haben sich seitdem ununterbrochen fortgesetzt und beim Jahreswechsel einen weiteren Aufschwung genommen, indem sich zu erneuten telegraphischen und schriftlichen Zusicherungen treusinniger Sympathien kaum zählbare Gedichte, Musikwerke, Widmungen, Blütensträuße, Kornblumenspenden, Stickerien und Kunstfachen von vielerlei

Art gesellten. Von der Unmöglichkeit überzeugt, alle diese Aufmerksamkeiten, die Mich innig erfreut haben, im Einzelnen gebührend zu beantworten oder beantworten zu lassen, wünsche Ich auf öffentlichem Wege den Einsendern meinen Dank zu übermitteln, und beauftrage Sie daher, zu dem Behufe diesen Erlaß alsbald zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 9. Januar 1879.

Wilhelm.

Ueber den Verlauf der Krankheit des Prinzen Heinrich der Niederlande wird von unterrichteter Seite Folgendes mitgetheilt. Die Krankheit hatte sich am Sonntag gegen Mittag verschlimmert und das Fieber war mit größerer Heftigkeit wiedergekehrt, während die Bulletins vom Sonnabend noch konstatiren konnten, daß der Hautausschlag sich vermindert habe und das Allgemeinbefinden des Prinzen ein zufriedenstellendes sei. Sonntag Abend trat dann eine äußerste Verschlimmerung der Krankheit ein und am Montag früh gegen 5 Uhr erfolgte das Ableben des Prinzen plötzlich in Folge eines Gehirnslages. Die Mitglieder der Regierung und die Aerzte, welche den Prinzen Heinrich behandelt haben, befinden sich in dem Schlosse Walferdange, wo der Prinz gestorben ist.

Wie aus Pariser parlamentarischen Kreisen mitgetheilt wird, dürfte das ministerielle Programm in der Deputirtenkammer aller Wahrscheinlichkeit nach eine Majorität finden. Die Annahme desselben im Senat gilt für zweifellos.

Aus London wird gemeldet: Die gedrückte Lage des Eisen- und Kohlengeschäfts hat sich jetzt auch in den Consett Works fühlbar gemacht, in welchem Hüttenwerk bis jetzt 6000 bis 7000 Arbeiter vollauf beschäftigt waren. Von sieben Walzmühlen der Werke feiern jetzt fünf, außerdem auch eine Anzahl von Schmelzöfen. Am 10. d. erhielten 300 Kohlengrubenarbeiter der Compagnie die Anzeige, daß man ihrer Dienste nicht mehr bedürfe.

Die Engländer haben sich mit ihrem absonderlichen Attentäter Madden kurz gefaßt. Der Telegraph meldet kurz und trocken: Edward Byron Madden, welcher in an Lord Lyons und den Unterstaatssekretär Liddell gerichteten Briefen Drohungen gegen das Leben der Königin ausgesprochen hatte, ist einem Irrenhause untergebracht worden.

General Grant, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, hat England verlassen und sich über Paris nach Marseille begeben, um von dort seine Reise nach Indien anzutreten.

Die englisch-afghanische Affaire fängt jetzt an, recht mysteriös zu werden. Zwar halten die Engländer sich gut in den eroberten Stellungen, aber Niemand ist vorhanden, mit dem die Engländer irgend wie als Oberhaupt des Landes verhandeln können. Wohin der Emir Schir Ali geflüchtet ist, weiß man eigentlich gar nicht. Die Engländer behaupten, er sei nach Rußland geflohen, doch die Russen verneinen diese Nachricht. Zacob Khan, der Sohn Schir Alis, der mit der Regentschaft Afghanißtans betraut wurde, läßt auch nichts von sich hören. Im Uebrigen weiß man nur, daß allenthalben in Afghanistan Aufstände ausbrechen und daß die Engländer fortwährend im Rücken bedroht werden. Die Bergstämme sind bereits so kühn geworden, daß sie sogar Einfälle auf indisches Gebiet wagen. So hat kürzlich der Stamm der Nachsuavazuris den Ort Tant geplündert, niedergebrannt und sich dann auf einen Berg zurückgezogen.

Zur afghanischen Angelegenheit schreibt die „Times“, sie habe Grund anzunehmen, daß der neue Herrscher Zacob Khan bereits von den Bedingungen unterrichtet worden sei, unter

welchen England bereit sei, Frieden zu schließen. Zweifelsohne seien die Bedingungen, die der Jacub Khan dieselben mit Ehren annehmen könne. Das Truppenkorps unter General Steward ist in Kandahar eingerückt und hat, ohne Widerstand zu finden, die Stadt besetzt.

— Das Ansehen Rußlands in Centralasien scheint tief gesunken zu sein. Den Beweis dafür kann ein Telegramm aus Kabul liefern, welches soeben bekannt wird: „Die russische Gesandtschaft hat unter Bedeckung eines Kosakenregiments eiligst Kabul verlassen und hat auf dem Wege nach Tashkent eiligst die Grenze passiert.“ Natürlich wird man aus dem ziemlich kläglichen Nachgeben Rußlands in der afghanischen Affaire nicht schließen, daß es auf seine Machtstellung und seinen Einfluß in Mittelasien zu verzichten gedenkt, im Augenblicke ist ihm Friede mit England nothwendig, da schwere Verwickelungen in Bezug auf Kaschgar und Kuldschu mit China drohen.

— Die Gestaltung des neuen Fürstenthums Bulgarien hat angesichts des russischen Protectorats, das in mehr oder minder offener Form über demselben waltet, mit schweren Wehen zu kämpfen. Die nothwendige Zustimmung des Kaisers von Rußland zu dem Termin der Einberufung der bulgarischen Notabeln-Versammlung, sowie zu dem von dieser Körperschaft zu diskutirenden Entwurfe der organischen Gesetze für Bulgarien ist noch nicht eingetroffen. Es heißt, daß die Bureaucratie in Rußland die liberalen Prinzipien, auf denen die Gesetze basirt sind, beanstandet. Der Czar hat den Plan zur Organisation der bulgarischen Armee, demzufolge der Milizdienst für alle Eingeborenen des neuen Fürstenthums im Alter zwischen 20 und 30 Jahren verbindlich sein wird, definitiv angenommen. Die Türken sind vor der Hand vom Milizdienst ausgeschlossen. Die Geldsummen, welche Rußland vorgeschossen, sollen aus dem Ertrage der künftigen Revenüen des Fürstenthums zurückgezahlt werden. Inzwischen gewinnt auch die „ostrumelische Frage“ eine neue Physiognomie. Wie man erfährt, hat Graf Andrassy seine Geneigtheit erklärt, dem Antrage der Porte zuzustimmen, welcher dahin geht, das Mandat der europäischen Kommission für Ostrumelien um drei Monate zu verlängern. Graf Andrassy erklärte ferner, auch gegen die dabei gestellte russische Bedingung Nichts einzuwenden, welche besagt, daß die russische Administration in Ostrumelien für den gleichen Zeitraum verlängert wird.

— Der neue türkische Großvezier Kairid-bin Pascha beschäftigt sich lebhaft mit der Lage der Flüchtlinge im Rhodope-Gebirge. Er hat den Kapitän im Regiment der ottomanischen Kosaken, Séverin Bey, zu sich befohlen, von demselben Vortrag halten lassen und ihn nach einer langen und eingehenden Unterredung beauftragt, in möglichst kürzester Zeit einen genauen Bericht über alle möglichen Bedürfnisse der unglücklichen Flüchtlinge aufzusehen. Séverin Bey war bekanntlich während dreier Monate Delegirter des nationalen Vereins im Rhodope-Gebirge und hatte den Auftrag, Hilfsmittel an die Flüchtlinge zu vertheilen. Er ist daher wohl im Stande, dem Großvezier ganz genaue Auskunft über die Leiden und die Bedürfnisse der Unglücklichen zu geben. Die Zahl der in's Rhodope-Gebirge Geflüchteten dürfte sich nach den Angaben Séverin Beys auf 25,000 Köpfe belaufen. Angesichts der furchtbaren Noth ist die Flüchtlingsfrage eine ebenso dringende als ernste.

Verschiedenes.

— [Zu unserer Eisenbahnfrage.] Die Gegner unseres Bahnprojekts klammern sich jetzt daran, daß Hessen-Darmstadt nicht die Genehmigung der Stände zum Verkauf seines Antheils der Main-Weferbahn erhalten werde. So schreibt

einer derselben dem „Sießener Anzeiger“ unter „Eingefandt“:

„Nach der aus dem „Rhein. Courier“ in den „Sießener Anzeiger“ vom 7. c. übergegangenen Darlegung über die Ausführung der Secundärbahn Solbe-Biedenkopf-Laaßpe macht die preussische Staatsregierung Bau und Betrieb der betreffenden Linie von dem Erwerbe des großherzoglich hessischen Antheils der Main-Weferbahn abhängig. So sehr wir es wünschen, daß dem berechtigten Verlangen des früheren hessischen Hinterlandes entsprochen werde, so zuversichtlich halten wir an der Ueberzeugung fest, daß die großherzoglich hessische Staatsregierung so wenig, wie insbesondere die Landesvertretung ihre Einwilligung dazu erteilt, daß eine ganz unter fremder Verwaltung stehende Bahn durch das hessische Gebiet ziehe. Wir sind der Ueberzeugung, daß kein Bundesglied des deutschen Reiches — es sei denn bei völliger ausnahmsloser Durchsührung des Reichseisenbahnprojekts — eine fremde Bahn im eigenen Lande dulde und wir vertrauen deshalb gerne darauf, daß es den Abgeordneten v. Rabenau und Genossen gelingt, die Durchführung jenes Ansinnens der preussischen Regierung, das wir für den vorliegenden Fall nach keiner Richtung hin für begründet halten können, zu verhindern. Daß eine Bahn durch das hessische Hinterland so geführt werden muß, daß sie nicht nur den lokalen Interessen, sondern insbesondere unter Fortführung nach Altenhuden dem durchgehenden Verkehr diene, scheint uns hier um so beachtenswerther, als jenes Glied ganz besonders dazu berufen ist, eine hervorragende Stellung zur Vermittelung der großartigen Massentransporte zwischen der Ruhr und Süddeutschland einzunehmen.“

Dem gegenüber bemerken wir, daß die hessische Kammer schwerlich den einseitig-parikularistischen Standpunkt des Herrn Einsenders, der übrigens in Hessen-Darmstadt wohl kaum gesucht werden darf, theilen wird. Hessen wird zu prüfen haben, ob es bei dem Verkauf der Bahn ein besseres Geschäft machen wird, als bei deren gemeinsamen Fortbetrieb, und wenn das Erstere der Fall, wird es sich von Kirchthurminteressen und hessischen Staatshobheitsgedanken kaum hindern lassen, auf das Geschäft einzugehen. Uebrigens glauben wir kaum, daß die Bedingung des Ankaufs der fraglichen Bahn eine so unerlässliche und unübersteigliche ist. Wird ja doch der Ankauf der Homburger Bahn auch nicht durch den etwaigen Nichtübergang der Main-Weferbahn auf Preußen allein gehindert und da liegt die Sache doch gerade so, wie bei uns, die Verwaltung der Homburger Bahn wird mit der der Main-Weferbahn vereinigt werden.

Wir halten also, auch wenn Hessen nicht verkaufen sollte, an unserm Projekt fest.

— Im Kreise Frankenberg hat man auch eine Bahnfrage, es ist das Projekt der direkten Verbindung der Städte Bremen und Frankfurt, insbesondere die Herstellung der Linie Warburg-Warburg, welches unsere Nachbarn beschäftigt und sicherlich kann dasselbe kein ungereimtes genannt werden. Wir wünschen dem Projekte umsomehr einen günstigen Fortgang, als ja das Battenberger Amt an dessen Ausführung wesentlich interessiert ist. Im Uebrigen dürfte der Kreis Frankenberg vielleicht auch Veranlassung haben, sich für unser Projekt ein wenig zu interessieren, wenn nämlich unsere Secundärbahn gebaut und in Göttingen eine Station errichtet wird, würde der Verkehr aus Frankenberg doch um 1 1/2 Stunden früher von der Eisenbahn aufgenommen werden, als jetzt; das scheint man indessen im Kreise Frankenberg nicht in Anschlag zu bringen, weil man bezüglich der Linie Warburg-Warburg gute Aussichten hat.

— Bezüglich der streitigen Frage über Ansprüche von Wittwen derjenigen Militärs, welche an den im Feldzuge erhaltenen Wunden gestorben sind, hat das Obertribunal gegen den Schluß des vorigen Jahres eine sehr wichtige Entscheidung getroffen. Es ist nämlich erkannt worden, daß auch die Frauen solcher Militärs Ansprüche an staatliche Entschädigung haben, welche erst nach

beendigtem Kriege die Gattin eines Militärs geworden, der erweislich an den Folgen seiner im Kriege erhaltenen Wunden verstorben ist. Das Erkenntniß hat ganz sicher für viele Personen ein besonderes Interesse, zumal da die bezüglichlichen Fälle vielseitig streitig waren.

— [Alt-Hessisches.] Zu den ausgezeichneten Ministern Landgraf Friedrich II. zählte auch ein aus preussischen in hessische Dienste übergetretener General v. Jungken. Wie ernst derselbe auch in seinem Amte, so war er doch im Uebrigen ein gar witziger und zu Spässen aufgelegter Mann. Mit seinem Fürsten stand er auf so vertraulichem Fuße, daß dieser ihn gewöhnlich zu bügen pflegte. Auf allen Reisen war er dessen Begleiter, so auch auf einer aus Kunstinteressen nach Italien unternommenen. In Rom machte der Landgraf nicht bloß als deutscher Fürst, sondern auch, da er als Erbprinz convertirt hatte, als Katholik dem Papste einen Besuch. In seinem Corsege bei der Audienz befand sich ebenfalls Jungken. Nach Beendigung der solennen Vorstellung vermifste aber der Landgraf seinen Staatsminister, worüber er denselben bei dem darauf eingenommenen Mittagsmahle im Hotel mit den Worten inquirte: „Aber Jungken, wo warst Du denn hingerathen? Ich habe Dich doch mit mir bei dem heiligen Vater eintreten, aber nachher nicht wieder herauskommen sehen.“ Hierauf erwiderte der Gefragte ganz ernsthaft: „Als ich bemerkte, daß der Papst den bepantoffelten Fuß vorstreckte und Ew. Durchlaucht denselben küßten, da besiel mich eine gewaltige Angst, denn ich mußte daran denken, was wir geringeren Leute wohl zu küssen haben würden, wenn nun die Reihe an uns käme. Ich packte also meine Rockschlappen zusammen und machte mich aus dem Staube.“ — Die Mehrzahl der Tafelgenossen zeigte verlegene Gesichter über den mehr als anzüglichlichen Humor, während der mild gesinnte Landgraf sich an dem Schelmstückchen seines Viel-lings ergötzte. Nur scheinbar drohend erhob er den Zeigefinger mit dem Ausrufe: „Aber Jungken, Jungken!“ — In früheren Zeiten war noch eine ganze Reihe dergleichen Eulenspiegeleien dieses lustigen Rathes im Schwunge. Wenn uns eine oder die andere wieder einfällt, werden wir sie ebenfalls zum Besten geben.

— Gegen das Durchliegen bei Krankheiten empfiehlt man den beim Kochen von ungesalzenem Ochsen-, Kalb- oder Hammelfleisch entstehenden Schaum, mit welchem man den durchgelegenen Körpertheil täglich mehrere Male wäscht. Ein noch einfacheres Mittel ist das Einreiben der durchgelegenen Stelle mit dem Fleisch einer durchgeschnittenen Citrone. Man kann auf diese Weise sogar das Durchliegen verhindern, indem man die gerötheten Stellen, welche wund zu werden drohen, in dieser Weise behandelt. Wer den Schmerz kennt, den eine solche Wunde Stelle verursacht, wird dies einfache Mittel zur Verhinderung desselben mit Freuden rechtzeitig anwenden.

— Die Stadt London bedeckt, wie „Cornhill Mag.“ mittheilt, fast 790 englische Geviertmeilen. Sie enthält mehr auf dem Lande geborene Einwohner, als die Grafschaften Devon und Gloucester zusammen (37 pCt. aller Londoner Einwohner sind nicht in London selbst geboren). Auf jede 4 Minuten rechnet man eine Geburt, auf jede 6 einen Todesfall. Die Stadt vermehrt sich täglich um 205 Personen, jährlich um 75,000. Die Straßen haben die Länge von 7000 englischen Meilen; jedes Jahr läßt 28 englische Meilen neuer Häuser und 9000 neue Häuser entstehen. Im Londoner Hafen befinden sich täglich 1000 Schiffe und 9000 Seelente. Verhaftet werden jährlich 73,000 Personen. Fremde in London zählt man beträchtlich mehr als 100,000. London hat mehr Katholiken als Rom, mehr Juden als Palästina, mehr Irländer als Belfast, mehr Schotten als Aberdeen, mehr Welsche als Cordiff. Alle Bierhäuser in eine Reihe würden bis über die Stadt York hinausreichen. Völlig hilflos giebt es in London bis zu der Anzahl, daß jedes Haus von Brighton mit ihnen besetzt werden könnte.

Bekanntmachung.

Der Konkursmasse Prinz Adolf zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein steht gegen den Kreisgerichts-Secretair Mook zu Laasphe eine rechtskräftige Forderung im Betrage von 676 Thlr. 28 Sgr. oder 2030 Mark 90 Pfg. nebst 5 pCt. Zinsen seit 21. April 1874 zu.

Zufolge Anordnung des königlichen Appellations-Gerichts zu Arnberg soll diese Forderung öffentlich verkauft werden, und haben wir daher zum Verkaufe derselben Termin auf den

**22. Januar 1879,
Vormittags 11 Uhr,**

an hiesiger Gerichtsstelle anberaumt, was hierdurch mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß die Verkaufsbedingungen im Termin mitgetheilt werden sollen.

Laasphe, 29. Dezember 1878.
Königl. Kreisgerichts-Deputation.

Sonntabend, den 18. d. M., soll das den Erben des verst. Chr. Freitag zu Niederlaasphe gehörige

Haus

mit Hofraum, Garten und sonstigen Grundstücken öffentlich meistbietend verkauft werden. Die näheren Bedingungen sind im Verkaufstermin, sowie auch vorher bei den unterzeichneten Vormündern zu ersehen.

Niederlaasphe und Laasphe,
**Aug. Freitag,
Loth.**

Soeben erschien:
**„Erfolgreichste Behandlung der
Schwindsucht“**
durch einfache aber bewährte Mittel. — Preis 30 Pf. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht versäumen sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorzüglich in allen Buchhandlungen, oder gegen Einsendung von 30 Pfg. auch direkt zu beziehen von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig.

Für 9 Mark.

14 Berl. Ell. schönen, dunklen Kleiderstoff und 1 woll. Damen-Umschlagetuch, solide, 1 eleg. woll. großes Kopfstuch, 3 weiße Damen-Taschentücher, rein leinen, 1 Paar Winterhandschuhe, mit Futter, 1 weiß seid. Damen-Halsstuch versendet alles zusammen gegen Postnachnahme von 9 M. die Weberei von
**J. Oppenheim in Berlin,
Sebastianstraße 66.**

Für die Winterabende!

Universal-Spiellkasten, folgende interessante, unterhaltende und belehrende Spiele enthaltend: Schach mit hübschen Figuren — Lotto — Glocke und Hammer — Dame — Belagerung — Jagd — Domino — Gänse — Post-Reisen — Krieg — Affen — und Exercierpiel. — Alles schön ausgestattet, mit Erklärung und in elegantem Kasten nur 3 M. 50.

Keine Familie wolle die Anschaffung versäumen.

15 Bände Romane, Novellen u. s. w. der beliebtesten Schriftsteller, als: Hackländer, Temme, Vacano, Kordesch u. für nur 3 M.

Criminalbibliothek, begründet von J. D. H. Temme. Neuester Band. 45 Bogen mit 43 Illustrationen, eleg. geheftet. Statt 6 M. 20 Pf. für nur 3 M. Dieselbe kleine Ausgabe. 5 Bde. geh. 2 M.

liefert gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages

Gustav Schulze

in Leipzig, Poststraße 6.

Nur 3 M. 60 Pf. pro Quartal,
2 M. 40 Pf. für den 2. und 3., 1 M. 20 Pf. für den 3. Quartalsmonat
beträgt ein Abonnement auf die

„Berliner Zeitung“

mit dem Gratis-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“.

Zeitungspreisliste pro 1879 Nr. 596.

Billigste Zeitung der Reichshauptstadt: Allgemein beliebt wegen ihrer entschieden freisinnigen und nach jeder Richtung hin unabhängigen Haltung. Die „Berliner Zeitung“ bringt in übersichtlicher Weise in täglich mindestens zwei Bogen Alles, was eine große Zeitung enthalten muß.

Die „Berliner Zeitung“ enthält neben volksthümlichen Leitartikeln über politische und volkswirtschaftliche Fragen sämtliche Depeschen, die vollständigen Parlamentsberichte des Reichstags und des Landtags, eine klare politische Tagesübersicht, Nachrichten aus dem In- und Auslande, Vermischtes, Börsen-Nachrichten, Productenberichte und completen Coursezetteln, einen reichhaltigen pikanten lokalen Theil, Gerichtszeitung und als Specialitäten:

Die Listen der preuß., sächs., braunschw. und hamb. Lotterie

gleich Tage nach der Ziehung,

einen Briefkasten in Frage und Antwort

ein zuverlässiger Rathgeber für alle Fälle des Lebens u. s. w.

Das Feuilleton der „Berliner Zeitung“ bringt außer Theater-, Kunst-, Literaturnachrichten fortlaufend ausgesucht schöne, anziehende und fesselnde Romane.

Nach der Vollenbung eines jeden Romans wird derselbe in Quartformat den Abonnenten auf Wunsch unentgeltlich zur Verfügung gestellt, so daß mit der „Berliner Zeitung“ die vollständige Sammlung einer Romanbibliothek verbunden ist.

Das Gratis-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, welches jeden Sonntag erscheint, enthält Novellen beliebter Autoren, populäre Abhandlungen über Gesundheitspflege, Erzählungen, Skizzen, Schach, Räthsel, Rebuss u. s. w.

Inserate werden trotz der hohen Auflage — gegenwärtig mehr als 21,000 Exemplare — mit nur 30 Pf. pro Zeile berechnet.

Abonnements nehmen sämtliche Romanhallen des Reichs täglich entgegen. Um die Zeitung jedoch pünktlich am ersten zu erhalten, ist es notwendig, dieselbe spätestens bis zum 27. des vorhergegangenen Monats zu bestellen.

Die Bestellung geschieht unter folgender Angabe: Ich bestelle die „Berliner Zeitung“ mit „Deutsches Heim“, dieselbe ist in der Zeitungspreisliste pro 1879 unter Nr. 596 aufgeführt.

Expedition W., Charlottenstr. 24.

Zur größeren Bequemlichkeit kann man sich auch des nachfolgenden Bestellzettels bedienen:

An das **Kaiserliche Postamt** zu
Der Unterzeichnete abonniert hiermit auf ein Exemplar
„Berliner Zeitung“
mit dem Gratis-Unterhaltungsblatt: „Deutsches Heim“
Zeitungspreisliste pro 1879 No. 596.
Ort: Name:

Dem Herrn Spengler **Franz Dürbeck** zu seinem heutigen Geburtstage ein dreifach donnerndes

Lebehoch.

Laasphe, 18. Januar 1879.
Angenannt und doch bekannt.

Allen denen, die unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, der

Wittwe Schäfer,

die letzte Ehre erwiesen, sagen wir hiermit unsern wärmsten Dank.

Laasphe, 14. Januar 1879.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für Augen-Ohren-Nasen- und Halskrankheiten täglich Sprechstunde.
Dr. Kersch.

Siegen (Bahnhofstr.).

Prima

amerik. Spect

nene Sendung

pr. Pfd. 40 Pfg., 8 Pfd. 3 M.

Prima

am. Schmalz

pr. Pfd. 60 Pfg.

bei

A. Mengel.

W. Conradi.

Carneval! Fastnacht! Costume aller Art (nicht zu verleihen), aber sehr billig! Carnivalskappen, Masken, Besatzborden, Schellchen, Cotillonorden, Cotillontouren, Zinnschmuck. Höchst komisch, carnavalistisch gemalte Bilder, Lebensgröße für Saaldecorationen 4 1/2 Mark. Preislisten versendet umsonst. Theater-Decorationen auf Stoff gemalt.

Bonner Fahnenfabrik

in Bonn a Rh.

Allen,
welche an Beschwerden der Atmungsorgane, Brust oder Lunge leiden, kann das illustrierte Buch:
Die Brust- und Lungenkrankheiten
mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen werden. Die in diesem vorzüglichen Buche enthaltenen Rathschläge beruhen auf langjähriger Erfahrung, sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leidenden die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft, wo jede Hoffnung ausgegeben war; versäume daher Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Ausführender Prospector gratis und franco durch H. Hohenleiter, Leipzig und Basel.

Damenköpfe

g. Eins. v. 1 M. Photogr. v. 20 der schönsten Mädchen.

Für 5 Mark das Prachtwerk

Liebe und Ehe,

das wichtigste Buch für Jedermann. Ausg. grat. u. franco g. Briefmarke. Adhmann's Verlag, Mainz.

Redaction, Druck und Verlag von
Ernst Schmidt in Laasphe.